

Für eilige Leser

am Sonnabend morgen.

Am wohnsinnigen Geküßgebiete führten die Russen heftige Angriffe gegen die österreichisch-ungarischen Streitkräfte aus; die Kämpfe dauern noch an.

Nordöstlich von Bucara wurde ein russischer Gegenangriff gegen den österreichisch-ungarischen Flankenstoß zurückgewiesen; die Russen wurden geworfen.

Starke italienische Angriffe gegen den Monte Corno wurden unter beträchtlichen Verlusten der Angreifer abgewiesen.

Au der kahlenländischen Front lebte der italienische Angriff gegen den Raum von Fiume wieder ein; mehrere feindliche Vorstöße wurden zurückgeschlagen.

Türkische Aufklärungsparatrouillen nahmen am Suezkanal, fünf Kilometer südlich von El Kantara, ein englisches Transportschiff unter Feuer.

Die englische Bunkerkonstruktion östlich von Adjig auf dem Suezkanal wurde von türkischen Aufklärungsabweisungen in die Luft gesprengt.

Der Vat erließ nach einer englischen Meldung eine Amnestie für politische Vergehen.

Serbien hat noch nicht auf direkte Verhandlungen mit Bulgarien verzichtet, die jedoch von der bulgarischen Regierung immer abgelehnt werden.

Der Reichsdankausweis zeigt eine Verminderung des von den Darlehnsbanken ausgeliehenen Betrages um 35 Millionen auf 104,4 Millionen Mark.

Wetteranlage der amtl. k. k. Landwetterwarte: Meist trübe; kühl; zeitweise Niederschläge.

jahr zu verströhen, in der Hoffnung, daß in den Wintermonaten die fehlende innere Organisation Rußlands geordnet werden soll. Es klingt wie Gohn! Eine Arbeit, zu der das überlegene Deutschland Jahrzehnte gebraucht hat, sollen wir in acht Monaten leisten! Deutschland wird den Winter auch nicht nutzlos verstreichen lassen, seine Ueberlegenheit wird im kommenden Frühjahr noch bedeutender sein als jetzt. Die innere Befreiung und Organisation in Rußland könnte vielleicht einmal die Frucht dieses Krieges für Rußland sein. Der russische Bauer, das russische Volk haben in diesem Kriege nicht verlernt, Rußland hat mehr gelernt als seine Bundesgenossen! Der russische Soldat hat immer, sobald er die geeignete Nahrung hatte, tapfer und hingebend gekämpft, er hat standgehalten und sich zu Tausenden hinmähnen lassen, das haben unsere Feinde auch unumwunden anerkannt. Verlagt haben in Rußland nur die Männer der Heilerung und die Führer des Heeres, es hat sich gezeigt, daß sich in Rußland seit dem japanischen Kriege im Prinzip noch nichts geändert hat. Noch ist es für Rußland Zeit, einen billigen und ehrenvollen Frieden zu schließen, noch hat vielleicht Deutschland ein Interesse an einem baldigen Frieden mit Rußland. Wenn seine Soldaten erst in Petersburg und Kiew und vielleicht auch in Moskau stehen werden, und sie werden dahin kommen, dann hat Deutschland keine Hilfe mehr mit dem Frieden, der Weg nach Westen liegt ihm dann offen, denn das russische Lebensmark ist dann zerschnitten und Rußland wird sich langsam verbluten. Wenn die Minister in Petersburg auch sagen, der Krieg wird noch fünf Jahre dauern, Rußland wird sich bis hinter den Ural zurückziehen, so ist das ganz unrichtig, die Minister wissen das auch. Sobald die Feinde in Petersburg, in Kiew und in Moskau sind, hat das heilige Rußland aufgehört zu existieren.

Die Verammlung verließ zum Schluß der politischen Auflösung. Gorki wurde am nächsten Tage zur Behörde bestellt und es wurde ihm bedeutet, daß man es nicht dulden werde, wenn er fernerhin für einen Frieden agitieren werde. Nur mit Rücksicht auf Gorkis augenblicklich große Popularität in Rußland hat man von anderen Maßnahmen gegen ihn Abstand genommen.

Von der russischen Grenze

wird gemeldet, daß seit Juli an der Befestigung des Arabiens mit größtmöglichem Aufgebot von Arbeitskräften gearbeitet werde und daß diese Arbeiten auch heute noch bei weitem nicht abgeschlossen sind. Der überaus hohe Widerstand der russischen Heereskörper an der bekarabischen Grenze sei zum Teil auch auf den noch nicht fertigen Zustand der großen Verteidigungsstellungen in Bekarabien selbst zurückzuführen. Die zwischen Sereth und Ahrca kämpfenden russischen Truppen erhielten in den letzten Tagen namhafte Verstärkungen, um diese Linie bis zum äußersten zu halten. Ueberaus stark ist die Stadt Proskawo besetzt worden. Sie ist mit einem mehrfachen Kranz von Erdbefestigungen umgeben worden. Aener sind die Bohnanlagen zum Teil in geheimnisvoller Weise umgebaut worden. Die beiden Festungen Gholin und Camenez-Podolsk sind ebenfalls ganz außerordentlich verstärkt worden. Beide haben neue schwere Geschütze erhalten, da ein großer Teil der alten in den Wintermonaten in den Karpaten Verwendung gefunden hatte. Der zwischen den beiden Festungen befindliche Vordring hat vier kleine Sperrforts erhalten. Am intensivsten ist bisher an dem Ausbau der Befestigungen von Kischinew gearbeitet worden. Auf den etwa 10 Werh von Kischinew sich hinziehenden Höhen des bekarabischen Hochlandes sind eine große Reihe von fortifikatorischen Werken erbaut worden. In militärischen Kreisen spricht man von einem unterirdischen Vordring. Als besondere Stützpunkte der Russen können noch die befestigten Städte Wenden und Teresopol angesehen werden. Die letztgenannten drei Orte sind durch Unternehmungsstärken miteinander verbunden worden. Die Befestigungsgruppe soll vor allem die Bahn nach Delfia decken, welche Stadt ebenfalls von der Vordring her durch starke Erdwerke besetzt wird. (b.)

Die Befestigung der Alandsinseln.

Durch die Entwicklung der Kriegereignisse im Osten ist auch die Frage der Befestigung der Alandsinseln wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt. In Schweden, vor dessen Tür gewissermaßen die seit 1809 in Rußland, bis dahin zu Schweden gehörenden Inseln liegen, brach 1905 eine sehr heftige und einheitliche Bewegung aus, die dort die russischen Pläne für eine Verstärkung der Inseln bekannt wurden. Der schwedische Minister des Aeußeren erklärte damals im Reichstage, daß die Schwedische Regierung die Anlage russischer Befestigungen auf den Alandsinseln als eine Bedrohung der Sicherheit Schwedens ansehe. Der einheitlichen Zustimmung Schwedens begegne, mußte sich haltlos Rußland fügen. Die Alandsinseln liegen viel näher an Schweden als an Finnland heran, eine liebenswürdige Dampferfahrt führt von ihnen nach Stockholm, die nicht zahlreiche Bevölkerung ist nach Sprache und Beschaffenheit durchaus schwedisch geblieben, auch nachdem, wie schon gesagt, im Jahre 1809 die Inselgruppe im Frieden von Abo an Rußland gefallen war. In den dreißiger Jahren hatten die Russen auf den Inseln die Festung Bomarsund errichtet. Sie wurde aber im Rinnfrige von einer englisch-französischen Flotte am 19. August 1854 erobert und zerstört. Dem Pariser Frieden wurde sodann die sogenannte Alandskonvention angehängt, in der sich Rußland verpflichtete, seine Befestigungen auf den Inseln wieder anzulegen. Seit dem misslungenen Versuch im Jahre 1905, diese Verpflichtung zu erfüllen, ist in Schweden der Wunsch, daß die Inseln in ihrer Heimlichkeit trotzdem das Atomommen verliere haben, nicht eingeschlafen. Es wird deshalb jetzt in Schweden großes Aufsehen erregen, daß jetzt in „Stockholms Tidning“ tatsächlich das Vorhandensein ziemlich ausgedehnter und harter russischer Befestigungen an verschiedenen Stellen der Inseln festgestellt und diese eingehend beschrieben werden. Rußland hat also ganz gewiss unter Verstoß seiner Verbindungen, der Weltmacht, einen Staatsvertrag gebrochen, für dessen Ein-

haltung eben diese Weltmächte die Garantie übernommen haben. Der doppelte Boden der englischen Moral, die im Falle Belgens sich zum Schutze der kleinen Staaten aufwarf, kommt hier wieder einmal aufs Schärfste zur Geltung. (Weip. Blg.)

Der Bau der russischen Bahnhäuser von Petersburg nach Kola

Die Arbeiten an der Bahn von Petersburg nach Kola neuen russischen Hafen Kola am Weißen Meer, die von russischer Seite mit fieberhaftem Eifer betrieben wurden, und von der man sich für den Transport amerikanischer Kriegsmaterials sehr viel verspricht, drohen aus Mangel an Material ins Stocken zu geraten. Eine russische Kommission, bestehend aus dem Generalmajor Hermonius, dem Fürsten Gagarin und einem englischen Ingenieur, ist nach einer Meldung des „Journal of Commerce“ auf dem Dampfer „Cameronian“ in New York eingetroffen. Sie hatte den Auftrag, mit größter Beschleunigung Käufe von Schienen und rollendem Material für den Bahnbau zu machen. Der Bau der Strecke ist unter der Leitung amerikanischer Ingenieure an mehreren Stellen zu gleicher Zeit begonnen worden. Tausende von Arbeitern wurden in Barackenlagern längs der projektierten Strecke untergebracht und sowohl am Beginn, wie auch am Endpunkt und in der Mitte wurden die Arbeiten zu gleicher Zeit in Angriff genommen. Es besteht jedoch keinerlei Hoffnung, den Bau der Bahn vor Anbruch des Winters zu vollenden, der Betrieb der Strecke dürfte vielmehr kaum vor Mitte des nächsten Jahres aufgenommen werden können.

Unzufriedenheit in England.

b. Die „Morning Post“ erklärt in einem Leitartikel, der die Eröffnung des Parlaments betrifft: Asquith ist eher bemüht, die Regierung zu entschuldigen, als um einen Ausweg zu weilen. Das englische Volk hat aber für seine Regierung kein Interesse mehr, sondern nur den Wunsch, sie möge ihre Pflicht tun. Jetzt kann es nur einen Gedanken geben, nämlich, wie England seinen Verbindungen helfen kann, die Deutschen aus den besetzten Gebieten zu vertreiben. Asquith erzählt uns, die Regierung gebe unheimliche Summen Geldes aus, gegenwärtig 5 Millionen Pfund Sterling pro Tag. Geld ausgeben kann jeder. Was wir hören wollen, ist, daß mit diesen Ausgaben auch etwas erreicht wird.

In der Unterhausdebatte beklagte Dalziel noch bitter die Geheimnisträumer der Regierung. Es sei für die Abgeordneten erniedrigend, daß sie jetzt 13 Monate nach Kriegsausbruch erfahren, die Regierung sei bemüht, Land anzukaufen, um Fabriken zu errichten, die Werkzeuge zur Anfertigung von Kanonen herstellen sollen. Dalziel wollte auch wissen, ob die Regierung immer noch so optimistisch über die Dardanellkooperationen denke. General Hamilton habe über die Landungsversuche erklärt, es seien Fehler gemacht worden. Er, Dalziel, wolle wissen, worin diese Fehler bestanden hätten, damit die Schuldigen bestraft werden könnten. Es ginge nicht an, nur die kleinen Leute zu bestrafen, wenn sie sich irren. Der Munitionsmminister habe erklärt, das Land tue nicht sein Aeußerstes. Nicht das Land dürfe beschuldigt werden, sondern die Kriegsführung. Die jetzigen Schwierigkeiten seien nichts als eine Folge ihrer Unfähigkeit.

Der Arbeitszwang in England.

b. 14 Pctiger aus London vom Dampfer „Barrante“ wurden zu 4 Wochen Gefängnis mit Zwangsarbeit verurteilt, weil sie sich geweigert haben, statt 4 Stunden 8 Stunden Heizerdienst zu tun. Sie behaupteten, dazu nicht verpflichtet zu sein infolge der Vorschriften ihrer Gewerkschaft, wonach ihnen für jede Ueberstunde 5 Pennys gezahlt werden müßten. — In Dover wurde ein Matrose zu einem Monat Zwangsarbeit verurteilt, weil er Soldaten und Seeleute gegen den Kriegsdienst aufzuwiegeln versuchte.

Vom Zeppelinangriff auf London.

b. Das Amsterdamer „Handelsblad“ erfährt von einem seiner Leser folgende Einzelheiten über den letzten Zeppelinangriff auf London. Danach war der Angriff mit Brand- und Explosivbomben sehr ernsthaft. U. a. wurde das Gebäude getroffen, in dem das niederländische Konsulat untergebracht ist, ferner ein Omnibus, der bei einem Bahnhof der City mit fünf Fahrgästen, dem Chauffeur und dem Schaffner vollständig zertrümmert wurde. Aus den Häusern, die von Bomben getroffen waren, wurden die verletzten Leichen von Männern, Frauen und Kindern hervorgeholt. Unter den 100 Opfern befanden sich vier Soldaten. Am 10 Uhr 55 Minuten die erste Bombe fiel und die Kanonen auf das Luftschiff zu feuern begannen, wurden die Besucher der Theater sofort ermahnt, die Gebäude zu verlassen. Die Richter wurden ausgelöscht; nirgends enthielt eine Panik. Sobald einer der an verschiedenen Stellen der Stadt aufgestellten Scheinwerfer das Luftschiff gefunden hatte, vereinigten alle Scheinwerfer ihre Lichter auf den Zeppelin, der, in großer Höhe schwebend, deutlich sichtbar war und wie eine Aluminiumglatze ausah. Das ganze Schauspiel dauerte 10 bis 15 Minuten, worauf die Ruhe im Publikum sofort wiederkehrte. Die getroffenen Straßen wurden sofort durch Breiteräume abgesperrt. Die folgenden Tage bis zum Sonntag war die City voller Menschen, die herbeikamen, um den angerichteten Schaden zu besichtigen. Der Gewährungsmann des „Handelsblad“ versichert, daß bei allen bisherigen Luftangriffen kein einziger militärisch wichtiger Punkt getroffen worden sei. Die Versicherungsgesellschaften, die gegen durch Zeppeline angerichtete Schäden versichern, würden von Menschen überlaufen.

b. Der Londoner Korrespondent von „Kontinentalen“ schildert in einer Originalkorrespondenz den letzten Zeppelinangriff in London, von dem er selbst Augenzeuge war. Beim Surren der Propeller wurden alle Richter augenblicklich ausgelöscht. Nach der Beschießung waren die tollsten Gerächte über den angerichteten Schaden im Umlauf. Man erzählte, daß die King Cross Station in die Luft gesprengt und das Whitehall in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde. Der Korrespondent hat am nächsten Tage in Begleitung eines französischen Journalisten die Stadt, wo der Schaden am größten ist, besucht. Von Liverpool geht kein Zug mehr ab. Auch viele Straßen in der Nähe der Bank sind sehr übel zugerichtet. Alle Fenster sind zertrümmert und viele Häuser zeigen große Sprünge.

Eindrücke eines englischen Offiziers in England.

Die „Post“ entnimmt einem Schreiben eines von der englischen Front zurückgekehrten englischen Offiziers an die „Daily Mail“ folgendes: „Von Fenster meines Atriums sah die englische Landchaft zwischen Southampton und London merkwürdig ruhig und friedlich aus. Das einzige Anzeichen militärischen Treibens waren einige Pöken der National-Reserve an dem Tunnel. Wo wir auch hielten, war ein lustiges schwarziges Geruch und Geschäftsleute für die City. Wenn ein Soldat zufällig hincam, wurde er von den anderen als eine Kuriosität angesehen, wenn nicht als lästig. Ich hörte wahrhaftig einen jungen eleganten Vadenomnis bitter protestieren, daß ein gemeiner Soldat gewagt habe, einzutreten. Fünf Minuten in den Kaufgraben wären für Leute dieser Sorte gut. — In London war es gerade so. Ich hatte gelesen, daß wir weit mehr Soldaten hätten, als wir brauchten, und daß jeder taugliche Mann, der nicht Itali trüge, die Regierungsdienste zeigte. Keine Rede davon. Mein Gepäckträger, der Bursche, der das Cab rief, sein Freund, der es öffnete, der Richter, der Kellner, der mich bediente, der Held des fönischen Eingeweihten am Abend, sie waren alle für den Dienst geeignet. — Die apathische Haltung des Publikums überraschte mich. Niemand schien sich um den Krieg zu kümmern. Ueberall sah ich Mengen von Tauglichen herumströmen in der Theater, Restaurants, Hotels, Bars, Straßen. Auf einem Ausflug nach Richmond beobachtete ich die enorme

Masse von Vergnügungssüchtigen. Wir kam eine Begegnung ins Gedächtnis, die ich fünf Tage zuvor auf einer Straße bei Ypern hatte: Drei englische Soldaten auf dem Wege zur Station. Einer hatte seinen rechten Arm verloren, der zweite seinen linken Arm, und sie führten zwischen sich einen dritten, der war blind. Die würde der junge Vadenomnis springer wahrscheinlich „gemeine Soldaten“ genannt haben. — Gelegentlich sah ich keine Gruppen in den Parks bei Liebungen. Die meisten gehörten zu halbberühmten Korps, deren Mitgliedschaft nicht zum Verlassen Englands verpflichtet. Aber diese Amateure taten wenigstens etwas. Alle die Hunderte, die stets aufhatten, taten nichts. Ich fand einen Rekrutierungsberganten, der mit verächtlichem Blick dabei stand. „Es hat keinen Zweck, sie anzugaffen, Herr“, sagte er. „Sie sind schnell bereit, im Chor mitzubringen „Euer König und Land braucht Euch“ oder „Bursche von der Bull-dog-Rasse“, aber sie würden lieber sterben als eintreten.“

Ein anderer Vorfall erschien mir typisch für die veränderte Lage, seit ich nach Frankreich gegangen. Ich passierte zufällig das Hauptrekrutierungsamt in Whitehall. Anhalt der wogenden Masse, die vor einem Jahr um das Tor drängte, nur ein paar junge Burschen. — „Was ist das hier?“ fragte der eine. — „Ich weiß nicht, Bill, es sieht wie irgendein Rekrutierungsamt aus.“ — Wir sind im Kriege seit 14 Monaten, und diese beiden ersten Londoner Kannten nicht das Hauptrekrutierungsamt des Königreichs. — Aber man sagt eben den Leuten nicht die Wahrheit, man ermuntert sie, wie im Schwarzenland zu leben. Von Anfang an hatte man die wahre Lage verheimlicht. Es heißt: es geht alles gut, wenn auch vielleicht ein wenig langsam, die Deutschen könnten es nicht einen Monat länger aushalten usw. Berühmter Strup dieser Art wird kesselweise ausgeteilt und glerig verstreut. — Dazu diese unwürdigen, fündischen Rekrutierungsmethoden. Wir suchen Leute wie sonst Geld für Kirchenbare und Missionsgesellschaften. Auf mein Wort, ich mag die Geschichte nicht.“

Italienische Truppen zur Verteidigung des Suezkanals?

Die Mailänder „Sera“ übernimmt aus dem Welt-Ricco's eine Nachricht aus angeblich durchaus füberer Quelle, daß General Punter Pascha, der den Oberbefehl zur Verteidigung der ägyptischen Küste inne hat, unlängst Kairo verlassen habe, um in besonderer Mission nach Rom zu gehen. Der General habe dort Verhandlungen eingeleitet, um die Verteidigung eines Teiles des Suezkanals den italienischen Truppen zu überlassen, so daß englische Soldaten und Kolonialtruppen für die Unternehmungen an den Dardanellen frei würden. Anscheinend sei es vorzuziehen, die Italiener, die ursprünglich für Gallipoli bestimmt waren, nach Ägypten zu bringen, wo sie sich näher an ihrer Operationsbasis und dem ihmischen Kommando befinden würden. General Punter sei am 30. August mit dem holländischen Dampfer „Rembrandt“ von Kairo abgereist. (W. T. B.)

Die Kämpfe in Ostafrika.

Das Londoner Pressebureau meldet: Eine starke feindliche Patrouille wurde am 14. September südlich von Malakau in Ostafrika durch 60 Briten und 100 eingeborene Soldaten überrascht. Der Feind künftete nach einem heftigen Gefechte und ließ 3 Tote (?) und mehrere Verwundete zurück. Wir verloren drei Tote (?) und acht Verwundete und erbeuteten eine Anzahl von Gewehren, viel Munition, sowie eine ganze Andrüstung. (?) (W. T. B.)

Eine Rundgebung der indischen Nationalpartei.

In der „Continental Times“ vom 13. d. M. veröffentlicht das Exekutivkomitee der indischen Nationalpartei einen Aufruf, dem folgende Sätze entnommen seien: Wir, die Mitglieder der indischen Nationalpartei, tun der Welt die Grottel kund, die Großbritanien seit hundert Jahren in Indien begangen hat. Ein Ergebnis der britischen Zwangsherrschaft ist die völlige Verarmung der indischen Bevölkerung. Seit der Festsetzung Indiens sind Pest und Hungernot kändige Erscheinungen im Lande geworden. Ueber 10 Millionen Menschen starben Hungers während eines Jahres der britischen Herrschaft. Die Bevölkerung leidet unter der ungeredeten und drückenden Verneuerung, die von den räuberischen Ausbeutern erhoben wird. Diese haben die rauen Erwerbszweige Indiens vernichtet und hemmen planmäßig alle nationalen Unternehmungen. Die britische Macht beruht auf Treulosigkeit, Verrat, Brutalität und Räuberei.

Der Aufruf erinnert an die Niedermetzelung der ägyptischen Fellenachensoldaten bei Tel-el Kebir, an die fällige Abschaffung der Sudanese bei Omdurman, an die Niedermetzelung der Tibetaner auf der Straße nach Thata, an das Aufhängen der Ägypter in Deutsch, an die Massakrierung armer Peruaner in Putumayo, an das Niedermetzeln der hindostanischen Arbeiter in Britisch-Indien, an das Aufhängen indischer Frauen, an die Tötung indischer Patrioten im indischen Unabhängigkeitskrieg von 1857, die man vor die Mündung der Ganges band, usw.

Die Engländer — sagt der Aufruf weiter — haben die Verträge, die mit den Fürsten und dem Volke von Indien feierlich geschlossen waren, verletzt. Sie verhaften Patrioten ohne Anklage und verbannen sie des Landes ohne Gerichtsverhandlung. Sie verweigern politischen Gefangenen das Recht der Verteidigung durch einen Anwalt, verleihen Zeugen zum Meineid und verteidigen es, daß ihre Polizei Unschuldige martert, sie unterdrücken öffentliche Versammlungen und die Pressefreiheit. Alle Untaten, die sie verwerfen, wenn sie von anderen begangen werden, begehen die Engländer in Indien. Und dieses Volk behauptet, die Rechte der Belgier zu vertreten und Freiheit und Kultur zu verfechten.

Der Aufruf schließt mit einem energischen Protest dagegen, daß die Engländer zwangsweise indische Truppen auf die Schlachtfelder von Europa schleppen. Die indischen Nationalisten erklären, daß sie für die Freiheit Indiens kämpfen und nicht ablassen werden, bis Indien frei ist.

Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe.

Die Sparkasse in Dortmund zeichnete auf die dritte Kriegsanleihe 2 Millionen Mark, gegen 16 Millionen auf die zweite und 5,2 Millionen auf die erste Kriegsanleihe. Die Knappschaffts-Vereinsgenossenschaft zeichnete 5 Millionen Mark, nachdem sie auf die beiden vorhergehenden Anleihen bereits 11 Millionen Mark gezeichnet hatte. Der Konzern von Pensa u. Co., G. m. b. H., hat 2 1/2 Millionen Mark gezeichnet. Der Konzern Deutscher Eisenhandel Akt.-Ges. hat 1 1/2 Millionen Mark, ebenso wie bei den beiden vorangegangenen Anleihen zusammen, gezeichnet. Die Preussische National-Versicherung zeichnete 1 Million Mark. Schlieper u. Co., Laender 1 Million Mark. Jung u. Simons, Eberfeld, 1 Million Mark. Vereingigte Glanzstofffabriken, Eberfeld, 1 Million Mark. Rasmannsbauanstalt Humboldt 750 000 Mark. Kamagarnspinnerei Wernshausen 700 000 Mark. Kupferwerke Deutschland 500 000 Mark. Westdeutsches Eisenwerk 510 000 Mark. C. u. W. Müller, Spelietfabrik, Akt.-Ges., Berlin, 500 000 Mark. Sudefabrik Braunkopf 500 000 Mark. Aus dem Kreise des Siemens u. Siemens-Schubert-Konzerns sind auf die dritte Kriegsanleihe 13 Millionen Mark gezeichnet worden. Die Einziger der Mannheimer Sparkasse zeichneten über 2 Millionen Mark. Das Gesamtergebnis in Mannheim wird 100 Millionen übersteigen. Freiherr v. Hentl in Worms 2 Millionen Mark. Adlerwerke Frankfurt a. M. 2 000 000 Mark. Germania, Vindoleumfabrik Metlagheim 1 500 000 Mark. Union Lederwerke G. m. b. H. Offenbach 1 100 000 Mark. Philipp Holzmann u. Co., Frankfurt a. M. 1 Million Mark. Gewerkschaft Ostia Rudwig in Heidelberg 1 Million Mark. Gewerkschaft „Unter-Brig“ in Weisbaden 500 000 Mark. Die händische Spar-

Kasse Wauchen zeichnete 3 Millionen Mark. Die Reichelbräu-Konzerngesellschaft, Kulmbach, zeichnete eine halbe Million, nachdem sie bereits auf die ersten beiden Auflagen eine halbe Million gezeichnet hat. Die Kadebeuler Guß- und Emaillewerke vorm. Gebr. Weiler, Radebeul, zeichneten 250.000 Mark und die Gebr. Schreyer & Co., Leipzig, 50.000 Mark. Saxonwerk Paul Feuer, Werkzeugmaschinenfabrik, Dresden, zeichnete 200.000 Mark.

Oberst von den Stettiner Magistrat.
h. Regimentskommandeur Oberst von den Stettiner Magistrat das folgende Schreiben: Das Regiment pflückte neuen Vorbeur. Es durchbrach nunmehr zum fünften Male an entscheidender Stelle die feindlichen Linien und half weiter voraus zum Siege. Heute trägt jeder hier im äußersten Galgeln sein Haupt hoch und zeigt seine Kameraden, denn er weiß, er und seine Kameraden kämpften, siegen, bluteten oder starben im unüberwindlichen Drange nach vorwärts. Selbstlos voller Hingabe, nicht um einen Schatten anders, als bei Beginn des Krieges. Wir sind nicht müde geworden, die Kraft ist nicht erlahmt, sie ist durch Übung gestählt, wie der Stahl härtet, je mehr man ihn hämmeret. Wir hatten Verluste, doch jeder Grenadier weiß, daß er dem Vaterlande dient. Wir würdigen gern die Not der Heimat. Wir fühlen mit ihr die Feuer des Lebens. Wir denken daran, daß manches arme Mütterchen in Not geraten ist durch den herben Krieg. Aber wir hoffen auch, daß das treue Pommernland aushält, mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der hier das Leben einleuchtet wird. Walter Bloem schilderte uns ein den Ruhm von 1870/71. Wir berauhten uns an dem Heldengedanken in der Form eines Romans. Heute jedoch empfinden wir, die wir am Feinde sind und das Sterben unserer Leute sehen, daß das deutsche Volk noch freudiger sein Leben einleuchtet wie damals. Es ist größer geworden und hat sich noch mehr hindurchgerungen zu der Erkenntnis, daß das Leben der Väter höchstes nicht ist.

Einen Treugruß der lieben Heimat
v. u. Oberst und Kommandeur des Regiments.
Befestigung der Gefangenenlager in Rußland und Oesterreich-Ungarn.
Nach Mitteilungen aus Kopenhagen hat sich die russische Regierung bereit erklärt, auch mit Oesterreich-Ungarn ein Abkommen über gegenseitige Befestigung der Gefangenenlager durch Noie-Kreuz-Schwärzern zu treffen. Die diplomatischen Verhandlungen sind bereits eingeleitet. (W. T. B.)

Kriegerische Stimmung in Bulgarien.
h. Aller Kreise in Sofia hat sich eine lebhafteste Bewegung bemächtigt, die an die Septembertage von 1912 vor der Mobilisierung erinnert. Alle Gespräche drehen sich um die Möglichkeiten der bulgarischen Politik. Die Gespräche sind von Käufern, die sich mit Gewehnen, Soldatenuniformen, Strümpfen, Feldjacketen, Planenwaren, Feldbeständen usw. versehen, gefüllt. Vom Kommen des Krieges spricht man als einer sicheren Sache, wie vom Eintritt des Winters. Inzwischen ist das diplomatische Spiel noch nicht beendet. Man erwartet neue Schritte der Entente. Serbien verweigert nicht auf direkte Verhandlungen mit Bulgarien, die jedoch von der bulgarischen Regierung immer abgelehnt werden. Die Frage der Befestigung des von der Türkei abgetretenen Gebietes wird lebhaft erörtert; man erwartet hierüber eine amtliche Erklärung.

Keine Balkankonferenz.
Man schreibt der „Deutschen Orient-Rov.“ von unterrichteter Stelle:
Mit Recht hat man in Deutschland den aus höchst zweifelhafter Quelle stammenden Meldungen über eine bevorstehende Balkankonferenz starkes Mißtrauen entgegengebracht. Tatsächlich erweisen sie sich jetzt als reine Erfindungen einer in der Presse. Schon die Mitteilungen über die Zusammenkunft der Konferenz, an der neben den leitenden Staatsmännern auch die Kriegsminister der Balkanstaaten teilnehmen sollten, mußte im höchsten Maße verdächtig erscheinen. Vorbereitungen in Bulgarien, Rumänien, Griechenland, Serbien und Montenegro im gegenwärtigen Augenblick verhandeln, nachdem alle Verhandlungen des Biederbandes zur Errichtung eines neuen Balkanbundes zur Rettung Serbiens und zur Hilfe für Rußland an dem besten Verständnis Bulgariens für seine nationalen Interessen gescheitert waren. Die Versuche, Bulgarien zu einer derartigen gemeinsamen Aktion zu bewegen, bekunden nur eine völlige Unkenntnis der dort herrschenden Stimmung gegenüber Serbien. Gehen auch die Anschauungen der politischen Parteien in Bulgarien über manche Frage der auswärtigen Politik stark auseinander, so ist sich doch die ganz überwiegende Masse des Volkes in der Forderung einig, daß der gegenwärtigen Augenblick für eine endgültige Abrechnung mit Serbien nicht ungenutzt vorübergehen darf.

Seit Ministerpräsident Radoslawow in vollkommener Ueberzeugung mit Zar Ferdinand Bulgariens Beziehungen zur Türkei endgültig geregelt hat, gibt es für Bulgarien keine gemeinsamen Interessen mehr mit den übrigen Balkanstaaten, die den einstigen Verbündeten im Friedensvertrage von Bukarest um die Errungenschaften des ersten Balkankrieges gebracht haben. Darüber scheint man sich auch in Rumänien keinen Täuschungen mehr hingeben. Aus den kürzlich abgegebenen Erklärungen des Ministerpräsidenten Radoslawow geht hervor, daß die rumänische Regierung Anregungen zu einer Aussprache mit der bulgarischen Regierung über die Haltung beider Länder im gegenwärtigen Weltkriege keine Folge gegeben hat. Das ist auch durchaus begründet, solange Rumänien noch immer auf den großen Umschwung hofft, der den russischen Heeren eine neue steigende Offensive gegenüber Oesterreich-Ungarn und der englisch-französischen Armee auf Gallipoli die Bezwingung der Dardanellen ermöglichen soll. Solange man in Bukarest diese Hoffnungen noch nicht begraben hat, fehlt jede Vorbereitungs für eine Verständigung mit Bulgarien, dessen Schicksal an den endgültigen Sieg der Zentralmächte geknüpft ist. Was könnten bei einem derartigen Gegenstand der Interessen Verhandlungen einer Balkankonferenz für ein Ergebnis bringen?

Man weiß in den Hauptstädten der Balkanstaaten im gegenwärtigen Augenblick ganz genau, daß sich im zweiten Weltkriegesjahr auf dem Balkan eine Umgestaltung der Machtverhältnisse vollziehen wird, die die bisherige, auf Bündnismöglichkeiten aller Art beruhende fäudale Kriegesgefahr beseitigt. Durch den gegenwärtigen Krieg ist ein neuer Dreiecksbund entstanden, der das Schicksal der Türkei dauernd unter dem Schutz der Zentralmächte stellt. Damit hat der Wettstreit Europas aufgehört, die unheilvolle Rolle zu spielen, in der er sich jahrzehntelang im Balkan mit seiner politischen Bedeutung und zum Schaden der ganzen Welt betätigt hat. Der Balkan muß eine vorübergehende und wirtschaftliche Kraft entfalten, der kein Balkanland gewachsen ist. Und diese Form hat nur Bulgarien, das im Anschluß an den neuen Dreiecksbund eine Verwirklichung seiner nationalen Hoffnungen finden wird.

Die schweizerische Einfuhr und der Biververband.
h. Der bevorstehende Abschluß eines Vertrages zwischen der Schweiz und dem Biververband, durch den die schweizerische Einfuhr geregelt werden soll, wird am liebsten als Rom bestätigt. Die Kontrolle werde ein Ausschuss herporragender schweizerischer Persönlichkeiten aus der politischen und der Handelswelt ausüben. Dieser Ausschuss werde die Bürgschaft dafür übernehmen, daß die aus dem Entente-Ländern eingeführten Waren ausschließlich innerhalb der Schweiz verbraucht werden, abgesehen von einer gewissen Menge, die zum Austauschgeschäft mit den Mittelmächten dient.

Eine schwedische Stimme gegen die englische Willkür.
Die Stockholmer Zeitung „Dagen“ schlägt in einem Leitartikel vor, zum Schutz gegen die englische

Willkür zur See alle schwedischen Schiffe geleitet zu lassen, da der jetzige Zustand, daß England sämtliche neutralen Amerikaschiffe in englische Häfen schleppet, wo sie monatelang liegen müßten, unerträglich und mit der Würde Schwedens unvereinbar sei. Schweden erkläre ein gemeinsames Auftreten der drei nordischen Reiche, die in gleicher Weise von der Willkür Englands zur See betroffen würden. Ein gemeinsames Auftreten sei insbesondere auch in der Frage der Schadenshaltung nach dem Kriege notwendig.

Die Bautätigkeit auf schwedischen Werften.
Die Bautätigkeit auf schwedischen Werften hat in den letzten Monaten einen ungewöhnlichen Aufschwung genommen. Vor dem Kriege wurden die meisten schwedischen Handelsschiffe in England erbaut; die Ablehnung von Aufträgen durch die englischen Werften, die fast ausnahmslos für die englische Admiralität arbeiteten, hat zur Folge gehabt, daß eine ganze Reihe von Schiffen in Schweden selbst auf Kiel gelegt wurden. Augenblicklich befinden sich Fahrzeuge mit einem Registergehalt von über 100.000 t im Bau.

Das gestrandete englische U-Boot „E. 13“.
h. Die Matrosen von dem bei Saltholm gestrandeten englischen U-Boot „E. 13“, die mit ihrem Boot in Kopenhagen interniert wurden, erzählten einem Vertreter der Zeitung „Politiken“: Unser Unterseeboot hatte Kronborg an der Nordeinfahrt des Sundes am Morgen desselben Tages passiert, an dem es abends strandete. Die Strandung erfolgte nach Einbruch der Dunkelheit. Es war unmöglich, ihm Hilfe zu bringen. „E. 13“ mußte seinem Schicksal überlassen bleiben. Die Mannschaft erzählte weiter, vor Ausbruch des Krieges sei „E. 13“ zweimal in der Ostsee gewesen. Am Tage der englischen Kriegserklärung, am 4. August 1914, befand sich „E. 13“ in den Dardanellen, erhielt aber Befehl, sofort nach der Nordsee abzugeben. Es nahm auch an der Schlacht teil, in der der deutsche Kreuzer „Maina“ unterging. Die gesamte internierte Mannschaft arbeitet an der Ausbesserung der Beschädigungen. Das Unterseeboot trägt über 100 Vöcher im Rumpf, teils von Granaten, teils von Maschinengewehr-Schüssen. Die größte Arbeit wird mindestens vier Wochen beanspruchen. Das Boot hatte zehn Torpedos und konnte zwei Monate ohne Verbindung mit der Außenwelt in See bleiben.

Die neuesten Meldungen lauten:
Der Dardanellenvertrag des Dreierbundes.
Jülich. Nach einer Meldung der Neuen Zürch. Ztg. aus Mailand veröffentlicht „Giornale d'Italia“ nach Verichten der in Sofia erscheinenden Zeitungen den Vertrag, den Rußland, England und Frankreich am 22. Dezember 1914 über die Dardanellen geschlossen haben. Danach soll Konstantinopel mit den Dardanellen an Rußland fallen. Dies sei der Grund, aus dem die vertraglich bindenden Teile sich zur Geheimhaltung des Vertrages gegenüber den Vorkriegsstaaten verpflichtet hätten. (W. T. B.)

Italienisches Eigenlob.
Rom. „Giornale d'Italia“ bringt einen Artikel von Goffredo Velloni, betitelt: „Der Rabel der Welt“, in dem die Entente ermahnt wird, das Umwerben der Balkanvölker zu lassen. Das Heil des Weltkrieges werde von italienischen Heere kommen. Italien sei der Hauptangel der europäischen Weltkrieges. Wenn Italien heute aus dem Kriege auscheiden würde, so wäre die Entente verloren und die Mittelmächte Sieger. Italiens Volk sei das erste Volk unter den Ententevölkern sowohl hinsichtlich seiner Energie als auch hinsichtlich seines ihm von der Geschichte zugewiesenen Ansehens. Italien müsse daher neue Opfer bringen und sich neuen Mühsalen unterziehen, damit es nicht gemeinsam mit seinen Freunden untergehe. (W. T. B.)

Vertiliches und Gächssches.

Der König hat vom 1. Oktober an die Gerichtsaffessoren Dr. Härtel in Leipzig zum Landrichter beim Landgericht Leipzig und Dr. Brachvogel in Bautzen zum Landrichter beim Landgericht Bautzen ernannt.

Kriegsauszeichnungen. Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt Blafeldwebel Erich Leuthold aus Kreutzsch, unter Ernennung zum Offiziersstellvertreter. — Leutnant H. Voeltger erhielt das Eisene Kreuz 2. Klasse vom Abrechsorden mit Schwertern. — Die Goldene Tapferkeits-Medaille ist dem Offiziersstellvertreter Clemens Kreml im I. Infanterie-Regiment Nr. 75, Sohn des Privatmanns Anton Kreml in Neusalza, verliehen worden. Der Dekorerte, der gleichzeitig für eine weitere Auszeichnung vorgelassen wurde, ist bereits Inhaber des Eisernen Kreuzes und besitzt die Silberne Tapferkeits-Medaille 1. und 2. Klasse.

Kriegsauszeichnungen an sächsische Staatsbeamte usw. Verliehen wurden bei der Vergrößerung: — der Schwertler zum Ritterkreuz 1. Kl. des Abrechsordens mit der Krone dem Bergamitral Oberbergrat Professor Dr. Birkenheim beim Bergamt Freiberg; das Eisene Kreuz 2. Kl. des Abrechsordens mit Schwertern dem außerordentl. Professor Dr. Singer bei der Bergakademie Freiberg; die Friedrich-August-Medaille in Bronze am Band für Kriegsdienste dem Hilfsprebiter Schneider und den Hüttenarbeiter Wittig und Schönbeger bei den Hüttenwerken bei Freiberg; das Eisene Kreuz 2. Kl. dem Hüttenarbeiter Fiedel bei den Hüttenwerken bei Freiberg.

Im Kampfe fürs Vaterland sind vom Dresdner Turnverein (Deutsche Turnerschaft) seit seiner letzten Bekanntgabe gefallen die Turner Unteroffizier Felix Erbe, Soldat Walter Matthes, Gren. Wagner, Turnverein, Soldatturner, Jäger Kurt Wagner, Gren. Paul Sönke, Kanonier Johannes Krause, Einj.-Freiw. Wehr. Rudolph Gollt, Wehr. d. v. Alfred Gube, Wehr. Rudolph Schuber, Vorturner, Blafeldwebel d. v. Erich Ebert, Matrose Alfred Sommer vom Turnverein für Neu- und Antonstadt Dresden; — Wehr. Max Neumann, Landwehmann Richard Herzog, Einj.-Res. Willi Wähele, Unteroffizier Paul Wosdorf, Vorturner, Inhaber des Eisernen Kreuzes, Einj.-Res. Friedrich Bala vom Dresdner Turnverein von 1887; — Unteroffizier d. R. Albert Vöckel, Inhaber des Eisernen Kreuzes, Wehr. Otto Koller, Kriegsfreiw. Gustav Ferndt vom Dresdner Turnverein; — Kriegsfreiw. Wehr. Erich Winkler, Soldat Johannes Wolff vom Verein für Turnen und Bewegungsspiele „Turnlust“, Dresden; — Unteroffizier d. R. Alfred Bähr, 2. Vorkämpfer und Vorturner, Leutnant d. R. Fritz Berg, Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Friedrich-August-Medaille in Silber, Jäger Kurt Haase vom Turnverein Dresden-Plauen; — Einj.-Freiw. Willi Richter vom Männerturnverein Dresden; — Gren. Kurt Berger, Soldat Johannes Kohnert, Inhaber des Eisernen Kreuzes, vom Turnverein „Jahn“, Dresden; — Landturnmann Oskar Jährlig, Schriftführer, Soldat Arthur Schanz, Landturnmann Otto Gummlich vom Turnverein Dresden-West; — Unteroffizier Georg Fündel, Soldat Karl Schönher vom Turnverein der Leipziger Vorstadt, Dresden; — Gren. d. R. Bruno Rudolph, Vorturner vom Turnverein „Frisch Auf“, Dresden; — Unteroffizier d. R. Ernst Mäcker, 2. Vorkämpfer und Vorturner, R. A. Sanitätsfeldwebel Anton Dohberger von der Turnerschaft des Vereins „Volkswohl“, Dresden; — Einj. Kriegsfreiw. Otto Fröhlich, Leutnant d. R. Albert Edelmann, Unteroffizier d. R. d. R. Knobloch, Einj.-Freiw. Wehr. v. Franke vom Akademischen Turnverein zu Dresden; — Leutnant d. R. M. Trampus, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von der Akademischen Turnerschaft „Germania“, Dresden; — Leutnant d. R. Fritz Wilhelm von der Turnvereinsgung Wiber Mann, Dresden; — Soldat Willi Rahmann, Vorturner, Kriegsfreiw. Jäger d. Kroisich von der Turnvereinsgung „Frisch“, Dresden; — Soldat Benzel Fuhl vom Turnverein „Eiche“, Dresden.

Mit der Zeichnung der Kriegs-anleihe

erfüllt jeder seine heiligste vaterländische Pflicht!

— Reichsgerichtsrat Dr. Adermann 4. Wie bereits kurz erwähnt, verschied am Mittwochabend in Leipzig im 83. Lebensjahre der Reichsgerichtsrat Dr. Paul Adermann. Der Verstorbenen, der früher im preussischen Justizdienst tätig war und seit Oktober 1909 dem Reichsgericht als Mitglied angehörte, erkrankte sich in weitlichen Kreisen der Bürgerschaft großer Achtung und Verehrung. Von seinem allseitig hilfsbereiten Wesen legte er noch vor kurzem bereites Zeugnis ab, als er in Leipzig einen Verein zum Wiederaufbau der Patenstadt Hohenstein i. Niv. ins Leben rief. Die Einäscherung findet am Sonntag um 11 Uhr vormittags im Krematorium des Südfriedhofes statt.

— **Beerdigung.** Auf dem Annenfriedhofe in Borsdorf wurde gestern nachmittags der Gattin Carl Veier zur letzten Ruhe beisetzt. Der Entschlafene stand lange Jahre im öffentlichen Leben, bis ernste Krankheit ihn zwang, von der Leitung des 1. Vereins Dresdner Gast- und Schankwirte, dessen Ehrenvorsitzender er zuletzt war, zurückzutreten. Gleichwohl übernahm er noch einmal die Führung der Geschäfte des genannten Vereins, nachdem dessen erster Vorsitzender vor einiger Zeit zu den Waffen gerufen wurde. Die zahlreiche Trauerversammlung legte Zeugnis ab von der Beliebtheit und Verehrung, deren der Entschlafene, der ein Alter von 60 Jahren erreicht hat, sich in weiten Kreisen wegen seines allseitig aufrichtigen Charakters und seines Eintretens für die Standesinteressen erfreute. Eine Fülle von Blumen umgab den Sarg. Choralgesang des Gesangsvereins Dresdner Gastwirte leitete die erste Feier ein, bei der Herr Pastor Schmiedel von der Annenkirche mit tiefempfindlichen Worten den Trost der Kirche spendete und ein treffliches Charakterbild des Entschlafenen zeichnete. Herr Alfred Baum, als Vertreter des Sächsischen Gastwirtsverbandes, rühmte den Verstorbenen ob seines kollegialen Sinnes und seiner freien Bereitwilligkeit zur Mitarbeit für das Wohl des Gastwirtsberufes, durch die er sich ein dauerndes Denkmal in den Herzen der Berufsgenossen gesetzt habe. Herr Gottschalk vom 1. Verein Dresdner Gast- und Schankwirte rief dem Entschlafenen ein Habe Dank! in die Welt nach. Auch die übrigen Dresdner Berufsvereine hatten Vertreter entsandt, ebenso einige Kellnervereine.

— **Ein Sängerveteran** ist am 16. d. M. mit dem Orpheus-Mitgliede August Hutshan verschieden. Ueber 41 Jahre hat der Heimgangene als Tenor dem Dresdner Orpheus die Treue gehalten.

— **Zur dritten Kriegs-anleihe.** Die Reichsfinanzverwaltung hat die dritte Kriegs-anleihe mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet, die vom Publikum nur immer gewünscht worden sind. Niemand wird sich von den Zeichnungslisten der neuen fünfprozentigen Kriegs-anleihe fernhalten, weil ihm der Weg zu schwer gemacht ist. Wenn nun die Zeichnung der Verwaltungs- und technische Arbeit, welche die Erledigung des Anleihegeschäfts erfordert, dem Staat etwas zu erleichtern suchen, so geben sie ihm damit einen Teil des Entgegenkommens zurück, das er ihnen selbst zeigt. Bei der zweiten Kriegs-anleihe waren 2.000.000 einzelne Zeichnungen aufzunehmen, zu registrieren und für die Verteilung der Stücke vorzubereiten. Das diese Tätigkeit eine Nebenarbeit darstellt, ist nicht schwer einzusehen. Eine Erleichterung könnte den ausübenden Organen dadurch geschafft werden, daß die Anmeldungen zur Kriegs-anleihe sich möglichst gleichmäßig über die noch verbleibenden Tage der Zeichnungsfrist verteilen. Es sollte vermieden werden, daß sich ein Hauptandrang zu den Zeichnungsstellen gerade am letzten Tage der Frist entwickelt. Niemand hat nötig, bis zum letzten Tage zu warten, da ja zunächst nur der Entschluß, nicht bares Geld, zum Erwerb der Anleihe erforderlich ist. Wenn einer ein beliebiges Börsenpapier kaufen will, so entscheidet er sich oft in wenigen Stunden. Warum sollte das bei einem Staatspapier, das die gleiche Rente abwirft wie eine Aktie, das einen Kursgewinn verspricht, und das neben diesen beiden, dem soliden Dividendenpapier anhaftenden Eigenschaften, noch das überragende Qualitätsmerkmal der unbedingten Sicherheit besitzt, nicht möglich sein? Um fünfprozentige deutsche Kriegs-anleihe, zu dem niedrigen Preis von 99 Prozent, zu kaufen, hat man wahrhaftig kein lauges Ueberlegen nötig. Ueber den Beginn der Zinszahlung und in Verbindung damit über den tatsächlich für die Anleihe zu zahlenden Preis besteht trotz vielfach gegebener Erklärungen noch häufig Unklarheit. Die Zinsheine sind zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres. Der erste Schein ist am 1. Oktober 1916 fällig, und zwar für je 100 M. mit 2,50 M. Das sind die Zinsen für das Halbjahr 1. April bis 30. September 1916. Für das Halbjahr 1. Oktober 1915 bis 31. März 1916 können keine besonderen Zinsheine ausgestellt werden. Die auf die eingezahlte Summe vom Tage der Einzahlung an bis zum 31. März 1916 entfallenden Zinsen werden aber dem Zeichner bereits bei der Einzahlung in der Weise vergütet, daß sie bei der Einzahlung angerechnet und vom Kaufpreise abgezogen werden. Die sogenannten Stückzinsen betragen, auf je 100 M. berechnet für die Einzahlungen am 30. September: 2,50 M., für die Zahlungen am 18. Oktober: 2,25, am 24. November: 1,75, am 22. Dezember: 1,25 und am 22. Januar 1916: 0,95 M. Das Geld, das in Kriegs-anleihe angelegt wird, bleibt nicht einen Tag unversucht. Das Reich verlangt keine Opfer. Was es für sich in Anspruch nimmt, vergütet es reichlich. So reichlich, wie sich sonst nur Wertpapiere bezahlen lassen, die ein gewisses Risiko enthalten. Die deutsche Kriegs-anleihe ist frei von jeder Gefahr; sie gewährt hohe Zinsen; sie stellt ihrem Besitzer einen Kursgewinn in Aussicht. Eine Kapitalanlage, die so viele gute Eigenschaften in sich vereinigt, wie die fünfprozentige Kriegs-anleihe, gibt es nicht noch einmal.

— **Der Allgemeine Hausbesitzer-Verein zu Dresden** hat Herrn Oberbürgermeister Dr. Reutler beim Scheiden aus seinem Amte für das rechte Würdigung seiner Verdienste, insbesondere für das rechte, dem Dresdner Grundbesitz bewiesene Wohlwollen eine Sondernummer der „Dresdner Bürgerzeitung“ mit seinem Bildnis gewidmet, die vorgestern in kunstvoller Lebermappe dem Herrn Oberbürgermeister überreicht worden ist.

— **Evangelisch-lutherische Landesinsynode.** Der Verfassungsausschuss B beantragt, die Synode wolle beschließen, die Petition des Pfarrers Piebter in Thekla, die kirchliche Anstellung von Kriegsinvaliden betreffend, soweit sie nicht durch die Verordnung des evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums vom 5. Mai 1915 erledigt ist, dem Kirchenregiment zur Kenntnisnahme zu überweisen.

— **Verordnung der deutschen Landwirtschaft mit Runkelrüben.** Der Deutsche Landwirtschaftsrat hat bei dem Reichsfinanzminister folgende Anträge gestellt:
1. Es ist dringend zu empfehlen, ein Mißverbot für schweizerisches Ammoniak zu erlassen. Als höchst wirksames und sehr leicht anzuwendendes stickstoffhaltiges Düngemittel für das Brotgetreide, den Roggen und den Weizen, steht der deutschen Land-

92. 259 Sonntag, 18. September 1916 Seite 3

Bereins- und Innungsberichte.

Eintragsbuch für Knabenmusik. Am 12. September fand, von Herrlicher Leiter begünstigt, das Verzeichnis des Bundes im schon gelegenen Garten des "Wohlfahrt" in Vorstadt Plauen statt. Die kleinen Musiker marschierten unter den Klängen von fröhlichen Marschweihen und unter Teilnahme eines zahlreichen Publikums vom Sternplatz aus nach dem Festlokal. Der große Garten vermochte kaum die vielen Besucher zu fassen. Das Fest begann mit dem sämtlichen Trommeln und Pfeifen ausgeführten Paradezug. Es war eine Freude, dann nach und nach alle Abteilungen einzeln spielen zu hören. Ganz besonders aber die Orchester-Abteilung unter Leitung ihres Dirigenten, des Herrn Kammermusikanten a. D. Scholz, welcher sich durch den reichen Beifall zu immer neuen Entwürfen veranlaßt sah. Den Schluß des wohlgeleiteten Festes bildete der von sämtlichen Abteilungen ausgeführte große Festschritt. — Am 2. Oktober, abends 7 Uhr, findet im „Goldenen Apfel“, Große Weiskner Straße, die Aufnahme der neu angeworbenen Knaben statt, wozu noch täglich im Nebensaal, „Körnergarten“, Große Weiskner Straße, von 1/2 bis 1/4 Uhr abends Anmeldungen angenommen werden.

Bereinsankündigungen.

Der Christliche Verein junger Männer, Annoukrabe 6, veranstaltet morgen Sonntag 8 Uhr einen vaterländischen Kammerabend, umrahmt vom Vortrag eigener Dichtungen von Herr Dr. Warmuth und musikalischen Darbietungen. Schlußanrede des Oberverwaltungsgerichtsrats v. D. Dedek. Außerdem Jugendabteilung II (St. Petri): Tageswanderung nach der Heide. Besuch des Waldes in Langenbrück. Treffen von 7 Uhr an beim. Abends 7 Uhr Vortrag von Herrn Pastor C. E. N. Wald über „Luthers Räte“.

Dresdner Jugendbund (C. S.) — **Reitsportvereinsdienst.** Dienst für morgen Sonntag: Reitkampfspiele auf dem Reiterhof des 1. Leib-Grenadier-Regiments Nr. 100. Sammelplatz der Kompanien 2,30 Uhr nachmittags auf der Marktplatz. Anzug: Reithelm, Reithose mit 5 Kilogramm Tornisterbeladung. Anmeldungen zum Reitsportvereinsdienst täglich von 11 bis 1 Uhr vormittags und 5 bis 8 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle, Seidnitzer Straße 12, 1.

Bermischtes.

Brand in einer Carbonitfabrik. In der Schleibischer Carbonitfabrik entzünd in der Nacht zum Freitag durch Selbstentzündung ein Brand, bei dem Verluste an Menschenleben nicht zu beklagen sind. Der Sachschaden ist unbedeutend. Der Betrieb erleidet keine Unterbrechung. (Antikl. W. T. B.)

Die verhängnisvolle Spionensucht. Wegen fahrlässiger Tötung hat das Landgericht Zweibrücken am 12. Mai d. J. den Güttenarbeiter Jakob Jacob an einem Jahr und drei Monaten Gefängnis verurteilt. J. war seit Beginn des Krieges auf der Straße Kirtel-St. Ingbert als Grenz- und Bahnwächter angestellt. Als er sich zu dem ihm übertragenen Dienst meldete, war er zu spät gekommen und hatte die Instruktion über die Dienstpflichten der Wächter nicht mit angeht. Trotzdem war er in der Lage, sich darüber genau zu orientieren, da die Instruktion jederzeit in der Wächterhütte auslag. J. hielt es aber nicht für nötig, sie einzusehen. Ein Gewehr hatte er noch nicht in der Hand gehabt, war aber vor Eintritt des Dienstes mit dem Mechanismus desselben vertraut gemacht worden. So „vorbereitet“ fand der Angeklagte eines abends zwischen 6 bis 8 Uhr gemeinschaftlich mit einem gewissen H. beim Bahnübergang in der Nähe des Weisknerhofes Wache, mit Gewehr und Patronen ausgerüstet. 1/2 Uhr kamen zwei Kraftwagen angefahren. Die hielt J. an und veranlaßte die Fahrer aussteigen. Sie übergaben ihm die vom Landratsamt Bingerbrück, wobei sie kamen, ausgestellten Ausweispapiere, die u. a. belegten, daß die Automobile an die Heeresverwaltung in Saarbrücken ausgeliefert werden sollten. J. nahm an der Verschaffenheit der Ausweise Anstoß und erklärte, angesichts von der damals grassierenden Spionensucht, beide Wagenführer für verhaftet. Während sein Genosse B. zurückblieb, übernahm er den Transport der „Spione“ nach der Wache. Daum hatte er sich einige Schritte entfernt, da hörte B. einen Schuß fallen, er sah sich um und bemerkte, wie der Angeklagte noch einmal lud. Es fiel ein zweiter Schuß und nun eilte B. hinzu und fand beide Kraftwagenführer in ihrem Blute auf der Erde liegend. Die Scherwerer lebten wurden nach der Wache gebracht, verstarben aber bald darauf. J. entschuldigte sich damit, daß er geglaubt habe, der eine Chauffeur habe beabsichtigt, Hand an ihn zu legen, denn er habe eine verdächtige Bewegung nach der Tasche gemacht, anscheinend um eine Waffe zu richten. Um einem Angriff vorzuzukommen, habe er geschossen. Auch dem zweiten Chauffeur habe er eine Kugel gegeben, weil er angenommen habe, daß beide in seiner Ueberwältigung gemeinschaftliche Sache gemacht haben würden. Die Verurteilung des Angeklagten wegen fahrlässiger Tötung mußte erfolgen, weil nicht der geringste Anlaß zum Niederstrecken der Verhafteten vorlag. Es drohte kein unmittelbarer tätlicher Angriff, es lag kein Mordverdacht vor, widerstandslos wurde seinen Anordnungen Folge geleistet. Er konnte ruhig abwarten, ob die verdächtige Handbewegung sich zu einem Angriff entwickeln würde. Auf die Nichtkenntnis der Dienstanweisung kann er sich nicht berufen, denn wenn er die Instruktion nicht mit angeht hätte, so mußte er sich unbedingt nachträglich in ihren Besitz sehen, um so mehr, als er die Waffe noch nicht genügend handhaben konnte. — Gegen seine Verurteilung hatte der Angeklagte Revision beim Reichsgericht eingelegt, die jedoch vom 1. Strafsenat des höchsten Gerichtshofes als unbegründet verworfen wurde.

Der Uniformknopf im Schuttsanal. Aus Löwenberg. Schl. schreibt man uns: Dieser Tage ist hier der in allen Kreisen der Stadt geschätzte Bürger und Mitkämpfer von 1870 Heinrich Lubewitz gestorben. Er ist 67 Jahre alt geworden, und doch lag er vor 45 Jahren bereits schwer verwundet auf dem Schlachtfelde und hatte mit dem Leben abgefunden. Bei Wörth wurde er von einer Kugel getroffen, die gegen den obersten Knopf schlug und diesen mit in die Wunde riß. Im Rücken blieben Kugel und Knopf jedoch stecken. Die Ärzte gaben den mit heftigen Schmerzen ringenden auf. Hilflos lag er mit anderen Verwundeten auf dem Verbandplatz, als ihm der Gedanke kam, daß es vielleicht möglich wäre, Kugel und Knopf durch eine Operation von der Rückenseite herauszuholen. Er bat einen jüngeren Stabsarzt darum, der zuerst solchen operativen Eingriff ablehnte, sich schließlich aber durch die dauernde Bitte des Verwundeten doch bestimmen ließ, den Versuch zu machen, Kugel und Knopf zu finden. Er lehnte jedoch jede Verantwortung ab, der Verwundete übernahm sie aber gerne, da er fühlte, daß nur eine glückliche Operation ihn retten konnte. Bei der ersten Operation wurde die Kugel nicht gefunden, bei einer folgenden, die tiefer in den Rücken eindrang, gelang es dem Operateur schließlich beide Fremdkörper zu entfernen. Die Kugel steckte mitten im Knopf und beide schienen mit einander verwachsen zu sein. Nach der Operation genas der Verwundete bald. Seine Rettung verursachte seiner Zeit großes Aufsehen, und auch die Großherzogin von Baden fand sich im Karlsruher Lazarett, wo der Verwundete untergebracht worden war, an seinem Bett ein. Sie ließ Kugel und Knopf, wie sie gefunden waren, in Silber fassen und machte das eigenartige Stück dem Soldaten zum Geschenk.

Ein Erlebnis in Italien. Ueber die Verhaftung und Ausweisung des jungen Sängers Carrenno Tagliapetra in Italien sendet der Sonderberichterstatter der „Post. Ita.“ aus Lugano den folgenden ausführlichen Bericht vom 18. d. M.: Herr Carrenno Tagliapetra war heute bei mir und schilderte mir aus genaue alle Vorgänge, die zu seiner Verhaftung und Ausweisung führten. Er war seit dem 14. Juli d. J. in Mailand, um sich im Gesang auszubilden, und wohnte dort Via Carlo Alberto 2 in einer Wohnung, die er seit Jahren wiederholt innehatte. Er hatte seinen Paß als amerikanischer Staatsbürger in vollkommener Ordnung, hatte einen Permessio di soggiorno (Aufenthaltschein) und war schon früher von der amerikanischen Botschaft in Berlin an das Konsulat in Rom besonders empfohlen worden. Eines Tages sagte ihm

Aerztliche Personal-Nachrichten.

Zurück

Professor Dr. med. Strubell,
Spezialarzt für innere Krankheiten, einschl. d. d. oberen Luftwege.
10-11 und 3-5 Uhr, Mittwochs unbestimmt.
Prager Str. 52, II.

Ausgabe von Trockengemüse.

Außer den in unserer Bekanntmachung vom 26. Mai 1915 bekanntgegebenen Verkaufsstellen ist eine weitere Ausgabeestelle im Stadttelle **Tolkewitz, Theodorstrasse 5,** bei Herrn Tischlermeister Walter, eingerichtet worden.

In den Verkaufsstellen
**Bünastrasse 11, Ecke Schillingplatz,
Moritzburger Strasse 15,
Pflotzhauserstrasse 3**
erfolgt die Warenausgabe vom **21. September 1915** an
**wochentags von vormittags 9 Uhr bis
nachmittags 4 Uhr.**
Dresden, den 15. September 1915.

Der Rat zu Dresden.

Sie erweisen unseren
tapferen Soldaten einen
wirklichen Liebesdienst

wenn Sie Ihren Sendungen
ins Feld 1 bis 2 Schachteln
**Jay's ächte Sodener
Mineral-Pastillen** beifügen.



Landwirtschaftliche Lehranstalt zu Bautzen.

Das nächste Wintersemester beginnt **Dienstag den 19. Oktober 1915.** Anmeldungen neuer Schüler nimmt der unterzeichnete Direktor entgegen, welcher auch gern bereit ist, weitere Auskunft zu erteilen. **Deleonomischer Professor Dr. Gräfe.**



- Villniger Str. 14, Tel. 13102.**
- Blaustr. 4, • 2257.**
- Schwarzstr. 13, • 14162.**
- Eingang Lindenaustr.**
- Potenzstr. 24, • 13970.**
- Höllnerstr. 12, • 22806.**
- Dienerstr. 11, • 14871.**
- Wartaer Str. 14, • 14050.**
- Wettiner-Str. 17, Tel. 21635.**
- Rosenstr. 43, • 21735.**
- Schiffstr. 27, • 14596.**
- Zorgauer Str. 10, • 21539.**
- Trompeterstr. 5, • 22967.**
- Reffelstr. Str. 16, • 14114.**
- Rantore-Lagerreien, Verand.**
- Wölfnitzstr. 1, Tel. 21634.**

Heute extrabilliger allerfeinster Jütländer

- Angelseedorsch, sehr preiswert, 38 Pfund**
- Schellfisch, „Dela.“, portionsgroßer, 38 Pfund**
- Schellfisch, „Dela.“, delikater, etwa 45 Pfund**
- Seehecht, feiner, wie Tafelhecht, 50 Pfund**
- Kabeljau, ohne Kopf, nur Fleisch, in fein, 55 Pfund**

Ausführliche gedruckte Kochrezepte gratis.

Heute aus den Räuchereten eintreffend:

- Echte Kieler Sek.-Sprotten, 175 Pfund**
- Feinste Vollpöcklinge, 3 Stück 35 Pfund**
- Neue Speisekartoffeln, 10 Pfd. 50 Pfund**
- la neue Kronsardinen 1/2 Pfund 25 Pf., 1-Pfd.-Dose 50 A., Postdose mit dem Nettoinhalt der Zehn-Pfund-Dose 200 A., 5 Dosen à 195 A., 10 Dosen à 190 A.**
- Echte Norweger Anchovis, 1/4 Pfd. 15 Pf., 1-Pfd.-Dose 65 A., 4-Pfd.-Dose 180 A., 8-Pfd.-Dose 350 A.**

Spezial-Laborat. für Harnuntersuchungen
Marien-Apotheke, Altmarkt 10, an der Kreuzstraße.
Haut- u. geheime, innere u. äußere Krankheiten. d. Männer u. Frauen, Geschlechtskrankheiten. b. Erfolgreich beh. Schwärze, Gr. Brüderg. 18, v. 9-3, 5-8, Sonn. 9-1.

ein Bekannter, ein Schweizer, die italienische Territorialmilitär (Landsturm) sei mit Schweizerischen Vetterli-Gewehren ausgerüstet, eine übrigens allgemein bekannte Tatsache, über die verschiedenes in den Zeitungen stand. Als er darauf eine Patrouille von Landsturmoldaten durch die Straße marschieren sah, fragte er mittags im Ristorante Lombardia auf der Piazza Beccaria, in dem er täglich zu speisen pflegte, einen neben ihm sitzenden italienischen Freund, der als Unteroffizier eingezogen war, laut vor allen Anwesenden, ob es richtig sei, daß der italienische Landsturm mit Schweizer Vetterli-Gewehren bewaffnet sei. Darauf lachte dieser und scherzte: „Nicht doch, was der Tagliapetra für Fragen stellt!“ Etwa eine Woche später — er hatte die ganze Sache schon vergessen — wurde er eines Morgens von einem Geheimpolizisten aus dem Bett geholt und auf die Polizei gebracht. Dort wurde er photographiert, seine Fingerabdrücke wurden aufgenommen und er im Wagen nach den Carceri gebracht. Bis dahin war auf der Polizei die Behandlung in allem übrigen eine durchaus höfliche gewesen. Im Gefängnis war sie das weniger. Er wurde zunächst gemessen und ihm Geld und Wertgegenstände abgenommen, dann wußte er in einem Naume, in dem sich zahlreiche Verbrecher und Vagabunden befanden, eine Stunde warten, bis jeder einzelne vorgelassen wurde, sich völlig nackt ausziehen, und wurde nochmals aufs genaueste untersucht. Dann wurden ihm Krawatte, Ärmel, Hosenträger und Weisheit genommen und er erhielt zwei unglücklich schmucklose Tadeln mit Plütschen ausgehändigt, worauf er in eine Zelle gebracht wurde, die sechs Schritte lang und vier breit war, in der sich eine hölzerne Pritsche und auf der Erde zwei Strohmatten befanden. Auf der einen lag ein verlauntes Tier, die andere wimmelte von Ungeziefer, durch das hoch angebrachte vergitterte Fenster war eine Mauer gegenüber zu sehen. Am nächsten Tage wurde noch ein dritter Mann in die Zelle gesperrt. Zum Essen erhielt jeder einen Laib fast ungenießbaren Brotes und mittags eine dünne Suppe. Aber das Geschick war derart schmerzhaft, daß Herr Tagliapetra drei Tage lang überhaupt nichts aß, bis ihm anderes Geschick gegeben und eine Joghurt eingeraumt wurde, in der weniger Waschfleisch war, ein Stuhl, ein Tisch und ein eiserner Waschtisch standen, etwas bessere Laternen waren und die Nahrung ihm von seiner Hauswirtin geliefert wurde. Jeden Morgen um 6 Uhr wurde zum Aufstehen geläutet, dann durfte er eine Viertelstunde in einem dreieckigen, 15 Schritt langen Naume zwischen Mauern und Gittern, von zwei Schilbweihen beaufsichtigt, „spazieren gehen“. Um 8 Uhr abends wurde zum Schlafen geläutet, aber alle zwei Stunden wurde Nacht für Nacht die Zelle geöffnet und Wärter mit Laternen traten ein und beschäftigten den Häftling. Außerdem schrien die ganze Nacht hindurch die Schilbweihen alle 15 Minuten einander ihr langgezogenes „Sentinella allerta“ zu, so daß ein Schlaf überhaupt nicht zu denken war. Wiederholt hörte er aus anderen Zellen entsetzliches Jammergeschrei, das nur von Mißhandlungen herrühren konnte. So verbrachte er 18 Tage, vom 26. August bis zum 12. September. Bereits am 2. August hatte er an den amerikanischen Konsul geschrieben. (Nur jeden Sonnabend ist ein Brief erlaubt.) Aber es währte bis zum 9. September, ehe der Konsul erschien und ihm sagte, er habe den Fall untersucht; es scheine etwas gegen ihn vorzuliegen. Er habe unvorsichtige Fragen gestellt. Er habe nun die Wahl, das Land zu verlassen oder die Durchführung seines Prozesses abzuwarten, was auch Jahre dauern könne. Darauf erklärte Herr Carrenno Tagliapetra nach einiger Ueberlegung, daß er das erstere vorziehe.

„Eine deutsche Guldianna“ für Napoleon I. Napoleon I. benutzte die alte Herrschaft, die von Frankfurt a. M. nach Leipzig führt, sehr oft zu Truppendurchmärschen, so daß die an derselben gelegenen Städte und Dörfer unter der steten Unruhe des Kriegszustandes und nicht selten auch unter starken Kontributionen und Jouragierungen zu leiden hatten, welche da mit doppelter Härte durchzuführen waren, wo sich die Einwohner der französischen Gewalttherheit absegnen mußten. Es war daher unter diesen traurigen Umständen nur ein Gebot der Klugheit, wenn die Orte dem Korps wenigstens formelle Guldiannen darbrachten. Im Jahre 1806 wurden die Bewohner des Kreisstädtchens Dörfel durch die Nachricht in Aufregung versetzt, daß der Kaiser in kurzem durch die Stadt kommen werde, um sich zu der im östlichen Deutschland befindlichen Armee zu begeben. Man rüstete sich daher eifrig, ihm einen würdigen Empfang zu bereiten, zu welchem unbedingt auch etwas Musik gehörte. Man berief daher in Eile alle einheimischen und benachbarten Musiker zusammen, welche den Bewältigen mit ihren Leistungen begnügen sollten. Leider jedoch stellte sich bei der Probe heraus, daß die Erschienenen, die keineswegs vollendete Meister ihrer Kunst waren, überhaupt nur ein Stück in beschränktem Einklang zu spielen vermochten. Der Vortrag mußte also auf dieses beschränkt werden. Als nun der Kaiser, den man gleich an der kleinen gedungenen Statue, dem berühmten kleinen Hut und dem einfachen grauen Mantel erkannte, im Wagen herauf, den General Rapp zur Seite, begann die Musik nach der Ansprache des Bürgermeisters ihr Stück zu spielen. Napoleon betrachtete sich belustigt die improvisierte Kapelle mit ihren schlechten Instrumenten, doch gefiel ihm die Melodie, und er fragte daher den General Rapp, welcher ein Deutscher aus dem Elsaß war, ob er den Text des Stückes kenne. Der General kämpfte mit einem Heiterkeitsausbruch und suchte der Antwort auszuweichen, was jedoch Napoleon, welcher bekanntlich sehr hartnäckig war, veranlaßte, nur noch beständig zu fragen. „Sire“, entgegnete nun Rapp, „entschuldigen Sie die Leute, die es nicht besser verstehen und sich nichts Schlimmes dabei denken! Sie spielen den Text: „Du bist der beste Bruder auch nicht, Der Dich nicht und kennt, der laßt Dich nicht!“ Napoleon soll seit dieser Zeit immer einen Umweg um Dörfel gemacht haben.

Sportnachrichten.

Vom österreichischen Derby. Gleich dem deutschen Derby wurde auch das mit 122 000 Kronen ausgeschaltete österreichische Derby von einer Elite gewonnen. Herr N. Trecherer Tossab, die einige Tage vorher den österreichischen Stutenpreis gegen Herrn v. Vandaus Jalsch gewonnen hatte, brachte auch diese wertvolle Zuchtprüfung wieder gegen Jalsch an sich und behauptete dadurch gegen die Form aus dem Stutenpreis. Die von Jockei Steiger gestittene Tossab (Jalsch Jalsch) (Jurnit) sieg leicht mit 3 Länge, während der heik favorisierte Sabri (G. Jancs) des Grafen Teleki zwei Längen zurück den dritten Platz belegte. Dann folgte Gaci Jancs II vor dem vom deutschen Derby her bekannten Ländert. Tel.: 88 : 10, Platz 20, 74, 24 : 20. Die 2400 Meter betragende Bilanz wurde in der guten Zeit von 2 Min. 58,8 Sek. zurückgelegt. Die nach Wool Binder georgene Siegerin besitzt keine Engagements in klassischen deutschen Rennen. Die ersten Kriegs-Rennen zu Düsseldorf werden nicht, wie zuerst beabsichtigt, am morgigen Sonntag, sondern erst am 20. September ausgetragen werden. Der **Volsmeier Sportklub** trifft Sonntag nachmittags 4 Uhr auf seinem Sportplatz an der Ochsenbühlstraße mit der zuerst anberst vielstärksten Sachsen-Mannschaft im ersten Verbandsspiele der neuen Serie zusammen, und es ist mit Sicherheit ein spannender Wettkampf zu erwarten.

Bücher-Neuheiten.

- × Maria Janitschek, Die Sterne des Herrn Cacliu. Roman. (Verlag von H. Eißner Nachf., Leipzig.) Von Gellin da Romano findet uns die Dichterin, dem schier allzu empfindlichen Knaben, dem talentvollen Jüngling, dem nach Nacht und Nacht brennenden Manne. Seine Jünglingsjahre fürchten ihn als den Teufel in Menschengestalt, die Historie nennt ihn den „urchibaren Tyrannen“, für Maria Janitschek ist er der Einflame, der „durch die Liebe zum Dasein kommt“.
- × Vom Herbst zum Alphabet. Urformen der Schrift. Von Dr. Karl Meule, Direktor des Museums für Völkerkunde und Professor an der Universität zu Leipzig. Mit zahlreichen Abbildungen nach Originalaufnahmen und Originalzeichnungen von Paul Lindner. (Verlagsgesellschaft, Stuttgart.)

Dr. 259 Sonnabend 18. September 1915 Seite 5

